

redet werden; kirchlicher Dienst, auch Ordensdienst, ist und bleibt ein „rationabile obsequium“, ein „vernünftiger Dienst“. Aber wenn die Orden heute eine Aufgabe erwartet, dann liegt sie hier, im selbstlosen Dienst. Immer in der Geschichte bewiesen sie ihre Gültigkeit dadurch, daß sie der Kirche ein neues Angebot christlicher Lebensauffassung machten; und immer in der Geschichte zeigte sich ihre Gültigkeit darin, daß trotz anfänglichen Widerständen, die dem Monasterium des Benediktus, der Armut der Minoriten oder der Freiheit im Apostolat des Ignatius von Loyola gemacht wurden, ihre neuen Impulse ekklesiologisch bedeutsam geworden sind⁴⁰.

Sollte nicht hier die Selbstbesinnung der Orden ansetzen? mehr als bei Provokation durch die evangelischen Räte? Wenn überhaupt eine Prognose gewagt werden kann, dann scheint es mir diese zu sein. Denn sie ist keine andere als die auf dem Höhepunkt der Offenbarung stehende johanneische Botschaft: „Wenn nun ich, der Herr und der Meister, euch die Füße gewaschen habe, ist es auch eure Pflicht, einander die Füße zu waschen. Denn ein Vorbild habe ich euch gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe.“

Die Hoffnung als Grundkraft des christlichen Lebens

Karl Hermann Schelkle, Tübingen

Daß die Hoffnung eine Grundkraft ist, die das Leben des Menschen entscheidend bestimmen kann, wissen Griechentum, Judentum und Christentum¹. Sie ist verschieden, je nach ihrem Inhalt. Unter Absehung von rein

⁴⁰ „Lange Zeit hatten wohl die kirchlichen Orden die Aufgabe, in der Kirche selbst immer wieder diese kritische Freiheit des eschatologischen Gewissens zur Geltung zu bringen, die Kirche und ihre etablierten Ordnungen unter den eschatologischen Vorbehalt Gottes zu rücken und von hier aus auch konkrete Erscheinungsformen kirchlichen Lebens zu kritisieren und Anzeichen der ideologischen Selbstinthonisierung der irdischen Kirche zu bekämpfen. Es wäre zu fragen, ob sich die großen Orden, die heute ja mehr oder weniger alle in einer Sinnkrise zu stehen scheinen, nicht wieder entschiedener dieser ihrer ursprünglichen kirchenkritischen Aufgabe entsinnen sollten, die ihnen aus ihrer betont endzeitlichen Orientierung im Rahmen der Gesamtkirche zugewachsen ist“ (Johann Baptist Metz, *Zur Theologie der Welt*, Mainz-München 1968, 127).

¹ K. H. Rengstorff – R. Bultmann, Art. ἐλπίς, in: *Theol. Wörterbuch z. NT* 2, 1935, 515 bis 531; P. Hoffmann – J. Pieper, Art. Hoffnung, in: *Handbuch theol. Grundbegriffe* 1, 1962, 698–706; H. L. Strack – P. Billerbeck, *Kommentar z. NT aus Talmud und Midrasch* 1, 1926, 245–255; 4, 1928, 799–967; W. Zimmerli, *Der Mensch und seine Hoffnung im AT*, 1967; G. Bertram, ἀποκαταδοξία, in: *Zeitschr. f. d. ntl. Wissenschaft* 49, 1958, 264–270; E. Bloch,

innerweltlicher Hoffnung soll im Folgenden vornehmlich von der religiös ausgerichteten Hoffnung die Rede sein. Schon eine bescheidene Bestandsaufnahme kann die Fülle und die Dynamik dieser menschlichen „Grundkraft“ zu Bewußtsein bringen.

1. Griechentum

In tiefen Sätzen spricht Platon über die Hoffnung, die das Leben des Menschen bestimmt und gestaltet. „Durch das ganze Leben hindurch sind wir voll der Hoffnungen“ (Philebos 39 E). Das Streben nach dem Edlen und Guten „bereitet uns für die Gegenwart die größte Hilfe . . . und bewirkt für die Zukunft die größten Hoffnungen, es werde, wenn wir die Ehrfurcht gegen die Götter bewahren, uns zur ursprünglichen Natur zurückführen und durch Heilung unserer Schwäche uns glücklich und selig machen“. Der Weise ist angesichts des Todes „guter Hoffnung“ (Apol 41 C; Phaidon 64 A). Er hat „große Hoffnung, dort zu erlangen, worum er sich hier bemüht hat“ (Phaidon 67 B).

Die Mysterien von Eleusis spenden den Mysten „selige Hoffnungen über den Tod, daß sie ein besseres Leben haben werden“ (Ael. Aristides 22, 10). Nach dem Brief des Neuplatonikers Porphyrius, An Marcella 24, sind die vier Werte Glaube, Wahrheit, Liebe, Hoffnung die entscheidenden für das Leben: „Es ist den Menschen notwendig zu glauben, daß das einzige Heil die Kehr zu Gott ist. Der das glaubt, muß sich mit aller Kraft bemühen, die Wahrheit über Gott zu erkennen; der sie erkannt hat, muß den Erkannten lieben; der Liebende aber muß seine Seele in seinem Leben nähren mit edlen Hoffnungen“.

In (kleinasiatischen) Inschriften wird Augustus gepriesen als der „Heiland“, der die Hoffnungen der Vorzeit erfüllt und neue Hoffnungen für die Zukunft eröffnet hat. Ging es in den vorausgegangenen Zeugnissen um die Hoffnung des Einzelnen, so hier um die Hoffnungen der Menschheit; sie beziehen sich auf die innerirdische Zukunft.

2. Israel

Dem Alten Testament ist Hoffnung im eigentlichen und wahren Sinn jene, die auf Gott gerichtet ist, sie ist damit im Glauben enthalten und folgt aus ihm. Diese Hoffnung gilt für das ganze Volk wie für den Einzelnen. Wie überall in der Geschichte Israels steht auch hier der Einzelne

Das Prinzip Hoffnung, 3 Bde, 1954–1959; J. Moltmann, *Theologie der Hoffnung*, 6. Aufl. 1967; ders., *Hoffnung ohne Glaube?*, in *Concilium* 2, 1966, 415–421; W. D. Marsch (Hrsg.), *Diskussion über die „Theologie der Hoffnung“*, 1967.

zuerst und ursprünglich hinter dem Gesamten zurück. In der Zeit der Väter hat Gott mit Israel den Bund geschlossen, das Land und darüber hinaus das messianische Königtum der Endzeit verheißen. Die Hoffnung ist danach in der Frühzeit auf das gelobte Land gerichtet (Gen 15,7; 17,8; Ex 3,8.17; 6,4; Dt 1,8). Josue endlich zieht in das verheißene Land ein. Nach der Landnahme erwartet die Hoffnung den dauernden Schutz Gottes, der sein Volk nicht verlassen wird (Is 55,3; 61,8; Ez 16,59 – 63). Freilich scheint dieser Schutz in den vielfachen Bedrängnissen, die manches Mal sogar die Existenz Israels bedrohen, oft nicht sichtbar und erfahrbare zu sein. Israel erwartet die Hilfe daher immer mehr als künftige Erlösung von allem Übel und als künftige immerwährende glückliche Zeit. Darauf weisen die Propheten voraus. Aber zugleich müssen sie eine vermessene Hoffnung bekämpfen, weil Israel wegen seiner Sünden und seiner Frevel nicht den Segen, sondern den Fluch Gottes verdient hat. Die Botschaft der Hoffnung gilt daher nur einem geläuterten Israel oder dem geläuterten Teil Israels (Is 8,16–18; 46,3; Am 3,12; 9,1). Nach dem Untergang der beiden Reiche (des Nordreiches Samaria 722; des Südreiches Jerusalem 587) verheißt die Prophetie, daß Gott einen neuen Bund gründen, daß der Messias das Volk reinigen und erlösen und Jahwes Königtum dann über Israel und der ganzen Welt aufgerichtet werde (Jer 31,31–34).

Wo die Hoffnung nicht ein solches Hoffen auf Gott ist, sondern ein Hoffen auf menschliche Pläne und Hilfen, wird sie sich als trügerisch erweisen. Gott wird diesen Trug aufstören und in Angst und Schrecken verwandeln. Amos 6,1–3 predigt gegen die, die auf politische und wirtschaftliche Prosperität vertrauen; Sophonias 1–2 sagt falscher Hoffnung das Gericht über die Völker wie über Juda an. Die Politiker werden scheitern und das Volk wird verderben, wenn sie statt auf Gott auf ihr Glück und die Hilfe der Völker und Mächte vertrauen (Ps 32,10; Os 10,13; Is 30,1–5; 36,6–9; Jer 2,37; Ez 29,6 f.; 2 Kg 18,24).

Die persönliche Hoffnung der Frommen erwartet zunächst Hilfe aus der bedrängenden Not des täglichen Lebens. Aber immer mehr wird die Hilfe Gottes als künftige gedacht, die aller Not ein Ende machen wird. „An jenem Tag wird man sagen: Seht, das ist unser Gott, auf den wir hoffen, daß er uns helfe. Das ist der Herr, auf den wir harreten. Laßt uns jubeln und frohlocken ob seiner Hilfe“ (Is 25,9). „Ich denke Gedanken des Heils und nicht des Unheils, euch eine hoffnungsvolle Zukunft zu bereiten“ (Jer 29,11). Indem die Hoffnung sich auf die von Gott kommende Zukunft richtet, wird die Vorläufigkeit des Irdisch-Gegenwärtigen erkannt.

Auch die Texte von Qumran bezeugen immer wieder die Hoffnung der Frommen. Es ist die Hoffnung auf Gottes Gnade im Gericht und auf ewiges Leben. „Ich erkannte, daß es eine Hoffnung gibt für diejenigen, die

von Missetat umkehren und die Sünde lassen“ (1 QH 6, 6). „Hoffnung gibt es für den, welchen du aus Staub gebildet hast zu ewigem Rat“ (1 QH 3, 20 f.). „Hoffnung gibt es durch deine Barmherzigkeit und Erwartung durch deine Kraft. Denn niemand ist gerecht“ (1 QH 9, 14; ähnlich 1 QH 11, 30 f.)².

Die Hoffnung des Einzelnen ist in der Hoffnung des ganzen Volkes Israel beschlossen. Das rechte Hoffen ist Warten auf Gott. „In Umkehr und Ruhe ist euer Heil, in Stillesein und Vertrauen eure Stärke“ (Is 30, 15). „Meine Zuflucht bist du, ein starker Turm vor dem Feind“ (Ps 61, 4). „Du bist meine Hoffnung, Herr, Gott dem ich vertraue von Jugend an“ (Ps 71, 5; vgl. Ps 16, 1; 37, 5–7). Das vertrauende Hoffen auf Gott befreit von der Angst vor der Welt, indem es in der Furcht Gottes geborgen ist. „Das Auge des Herrn ruht auf denen, die ihn fürchten, auf denen, die seiner Güte harren“ (Ps 33, 18). „In der Furcht des Herrn verbleibe alle Tage; dann ist die Zukunft gesichert und die Hoffnung reißt nicht ab“ (Spr 23, 17). Wer an den dem Volk gegebenen Verheißungen festhält, darf des Schutzes Jahwes immer gewiß sein; er darf voller Hoffnung sein.

3. Neues Testament

Im neuen Testament ist das Wort Hoffnung (ἐλπίς) im religiösen Sinn häufig bei Paulus, im Hebräerbrief und im 1. Petrusbrief; in anderen Büchern erscheint es gelegentlich.

a) Synopse

In der Synopse steht das Wort nur Mt 12, 21 in einem Zitat aus Is 42, 4 („Auf seinen Namen hoffen die Völker“). Die Stelle besagt, daß die alttestamentliche Hoffnung sich in Christus erfüllt. Fehlt sonst das Wort Hoffnung, so ist doch die Sache da. Die Botschaft Jesu ist eine Botschaft der Hoffnung als Verkündigung des zukünftigen Reiches Gottes. Botschaft der Hoffnung sind in dieser Weise die Seligpreisungen der Bergpredigt. Sie verheißen den Armen, Gedemütigten, Verfolgten Sättigung, Trost, Barmherzigkeit, Besitz des Reiches. Die Grundhaltung der Hoffnung ist mitgesetzt in der verlangten Übung des Aushaltens. In Beharrlichkeit und Standhaftigkeit erwartet der Glaube in aller Bedrängnis das endliche Heil (Mk 13, 13; Lk 8, 15; 21, 9).

b) Paulus

Von wesentlicher Bedeutung sind Wort wie Sache der Hoffnung dem Apostel Paulus. Sie wird, wenn auch nicht immer ausdrücklich gesagt, so

² F. Nötscher, *Zur theologischen Terminologie der Qumran-Texte*, 1956, 149 f.; 161 f.

doch stets vorausgesetzt, theologisch, eschatologisch und christologisch verstanden. Theologisch, da sie nicht die Hoffnung auf irgendwelche zu erwartende Hilfe ist, sondern die Erwartung der Gabe Gottes; eschatologisch als jene Erwartung, die sich am Ende der Zeiten erfüllt und von dorthier freilich schon in die Gegenwart hereinwirkt; christologisch, insofern sie jetzt schon im Werk Christi begonnen hat und mit der Parusie des Herrn verwirklicht wird.

Begriff und Inhalt der Hoffnung sind vor allem im achten Kapitel des Römerbriefes entfaltet. Wie eine umfassende Begriffsbestimmung klingt Röm 8, 24: „Auf Hoffnung hin wurden wir gerettet. Eine Hoffnung aber, die man schon erfüllt sieht, ist keine Hoffnung mehr. Das, was einer sieht, was braucht er das noch zu erhoffen? Wenn wir aber das erhoffen, was wir nicht sehen, dann warten wir in Geduld.“ „Auf Hoffnung hin . . .“ heißt nicht, daß die Gläubigen die Hoffnung haben, einst gerettet zu werden. Sie sind schon gerettet, indem sie durch die Heilstat Gottes in die Erwartung der Zukunft versetzt wurden. Hoffnung ist aber immer auf die Zukunft gerichtet. Ihr Gegenstand ist nie erfahrbar gegenwärtig. Sonst wäre es nicht mehr Hoffnung, sondern Besitz. Das bedeutet aber keine Minderung, sondern bürgt für Größe und Wert der Hoffnungsgüter. Was sichtbar ist, ist innerhalb des Bekannten. Die Hoffnung richtet sich auf Güter, die größer sind als alles, was jetzt zu schauen ist. Sie wählt nicht das Sichtbare als das anscheinend Sichere, indem sie das andere, was unsichtbar ist, für unsicher hielte und es preisgäbe. Eben das Unsichtbare, das Größere, ist ihr fest und danach greift sie aus. Die Hoffnung darf überhaupt nicht auf Sichtbares gehen, weil alles Sichtbare zeitlich ist. „Wir schauen nicht aus nach dem Sichtbaren, sondern nach dem Unsichtbaren. Denn das Sichtbare ist vergänglich, das Unsichtbare ist ewig“ (2 Kor 4, 18).

Die christliche Hoffnung geht nicht auf Sichtbar-Vergängliches und sie beruht auch nicht auf Vergänglichem. Dies zeigt das Beispiel Abrahams, „der wider die Hoffnung auf Hoffnung hin glaubte“ (Röm 4, 18). Abrahams Rechnen mit dem natürlich Gegebenen und Verfügbaren hatte ein Ende. Da trat das Vertrauen auf die Zukunft Gottes ein. Die Hoffnung ist so sehr auf das Unverfügbare und Unsichtbare gegründet, daß sie von der Welt aus als paradox erscheinen kann. Die Hoffnung gründet auf der von Gott in Christus gewirkten Heilstat (2 Kor 3, 4–12). „Wir haben Hoffnung durch Christus zu Gott“ wegen der Gerechtigkeit und Herrlichkeit, die jetzt von Gott gewirkt sind und den neuen Bund ausmachen. Das ist der Grund der Hoffnung, daß Gott den neuen Bund geschaffen hat. Die Hoffnung des Alten Bundes hat sich erfüllt. Darauf hatte sich die prophetische Hoffnung gerichtet und darauf steht nun die christliche Hoffnung. Die Erkenntnis der erfüllten alttestamentlichen Schrift stärkt die Hoff-

nung: „Was zuvor aufgeschrieben worden ist, wurde zu unserer Belehrung aufgeschrieben, damit wir durch Geduld und Trost der Schriften die Hoffnung haben“ (Röm 15, 4). Die Hoffnung gründet im Werk, das Gott begonnen hat. „Die Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist“ (Röm 5, 5). Der Apostel denkt wohl an die Situation des Gerichtes. Der Glaubende wird im großen Gericht nicht in Schande gebracht werden, weil seine Hoffnung sich als trügerisch erweisen würde. Dafür bürgt die uns gegebene Liebe Gottes. Paulus spricht nicht etwa von der Liebe des Menschen zu Gott – auf sie wäre kein Verlaß, wie überhaupt auf menschliches Wollen kein Verlaß ist –, sondern von der Liebe Gottes zum Menschen. Darin hat die Sicherheit ihren Grund, daß Gott durch seine Erwählung und Liebe den Anfang gesetzt hat. Der Geist aber ist der Vermittler des Werkes Gottes (so auch Jo 14, 26; 2 Kor 3,8).

Wurzel und Grund der Hoffnung ist der Glaube. „Abraham glaubte gegen alle Hoffnung auf Hoffnung hin“ (Röm 4, 18). Glaube und Hoffnung sind miteinander genannt; so auch Gal 5, 5: „Wir erwarten vermöge des Geistes aus Glauben die Erfüllung der Hoffnung auf Gerechtigkeit“. Ist der Glaube nach dem Neuen Testament Gottes Gabe, so auch die Hoffnung. „Gott selbst ist es, der uns geliebt und uns ewigen Trost und gute Hoffnung in Gnaden gegeben hat“ (2 Thess 2, 16; vgl. Röm 15, 13). Mit der Hoffnung sind andere Haltungen verbunden, die das christliche Leben ausmachen. Aus der Hoffnung folgt die Ausdauer: „Wenn wir auf das hoffen, was wir nicht sehen, warten wir in Geduld“ (Röm 8, 25). Die Ausdauer unterscheidet die echte Hoffnung von der phantastischen. Diese flammt auf und fällt zusammen. Sie kommt aus den Wallungen des Gefühls und den flüchtigen Gebilden der Phantasie. Die echte Hoffnung steht in und auf der Wirklichkeit fest. Darum hat sie die Kraft des „Darunterbleibens“ in Geduld. Hoffnung und Geduld sind ebenso verbunden 1 Thess 1, 3: „Wir gedenken ständig der Kraft eures Glaubens, der Mühe eurer Liebe, der Ausdauer eurer Hoffnung, dem Werk unseres Herrn Jesus Christus vor Gott und unserem Vater“. Der Dreierreihe Glaube – Hoffnung – Liebe entspricht die Reihe Kraft – Mühe – Ausdauer. Aus der Gesinnung muß die Tat hervorgehen. Alles ist zuletzt aber nicht Leistung des Menschen, sondern Gabe des Christus an und in seiner Gemeinde. Paulus verfolgt den Ursprung noch weiter zurück. Ist Christus die Offenbarung Gottes in der Welt, ist die Hoffnung zuletzt Gottes Wirkung. Wohl ist der Glaube jetzt in Bedrängnis. Aber diese Bedrängnis zerstört nicht Glaube und Kirche, sondern erweckt die Hoffnung. Darum bildet Paulus die Kette: Bedrängnis – Geduld – Bewährung – Hoffnung: „Wir wissen, daß die Bedrängnis Geduld wirkt, die Geduld aber Bewährung,

die Bewährung aber Hoffnung“ (Röm 5, 4). Hoffnung ist Quelle der Freude („Voll Freude in der Hoffnung“ Röm 12, 12) wie des Freimutes („Da wir eine solche Hoffnung haben, treten wir mit vollem Freimut auf“ 2 Kor 3, 12). Die Hoffnung ist in Gott gründende Zuversicht, Gewißheit und Sicherheit der Existenz. Daraus strömen Freude, Tapferkeit und Freimütigkeit gegen alle Bedrohung und Gewalt. Die Hoffnung entnimmt der Welt. „Wir erwarten die selige Hoffnung und die Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unseres Heilandes Jesus Christus.“ Die Erwartung aber bewirkt, „daß wir die Gottlosigkeit und weltlichen Begierden lassen, zuchtvoll, gerecht und fromm in dieser Welt leben“. Um so mehr, „als dieser Heiland Jesus Christus sich für uns dahingab, uns von aller Gesetzlosigkeit zu befreien“ (Tit 2, 11–14).

Die große Hoffnung erfüllt nicht nur den je einzelnen Frommen und sie bewegt auch nicht nur die Menschen, sondern sie umfaßt die ganze Schöpfung. „Der Nichtigkeit wurde die Schöpfung unterworfen, nicht nach eigenem Wollen, sondern durch den, der sie unterwarf auf Hoffnung hin. Auch die Schöpfung wird befreit werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes“ (Röm 8, 20 f.). Angst und Sehnsucht sind die Urphänomene alles Lebens. Paulus will Grund, Sinn und Recht dieser Erscheinung deuten. Der Zustand ist nicht Gottes ursprüngliche Schöpfung, sondern Verschuldung, freilich nicht verschuldet von der vernunftlosen Schöpfung selbst, sondern mitverschuldet vom schuldigen Menschen. Das Klagen der Natur ist Paulus Zeichen dafür, daß die Kreatur auf ihre Erlösung und Verherrlichung wartet und hofft. Er hat mit solchen Gedanken an einer langen Tradition teil. Die Erwartung einer Verwandlung der Schöpfung ist durchaus biblisch. Nach Is 65, 17 wird in der messianischen Heilszeit ein neuer Himmel und eine neue Erde sein. Auch das Neue Testament spricht von dieser Hoffnung (Apg 3, 21; Apk 21, 1). Ziel und Gehalt der Erneuerung ist ohne mythische Anschaulichkeit gedanklich ausgesprochen, wenn 2 Petr 3, 13 sagt, daß „im neuen Himmel und auf der neuen Erde die Gerechtigkeit wohnt“. Die Vorstellungen werden weiter ausgebildet in der rabbinischen Überlieferung und in neutestamentlichen Apokryphen. Paulus verbindet die apokalyptische Erwartung mit der Überzeugung, daß die Geschichte der Schöpfung nicht zu lösen ist vom Geschick des Menschen. Die Schöpfung hat im Menschen Sinn und Mitte. Des Menschen Geschichte mit Gott ist die Geschichte der Schöpfung. Dies gilt hinsichtlich des Falles (Röm 8, 20) wie hinsichtlich der Erneuerung (Röm 8, 19). Adams Entscheidung und Übertretung wurde nicht nur für die Menschheit, sondern für die ganze Schöpfung Anfang und Ursache des Todes. Darum wird auch von ihr, wenn der Mensch vom Tod zur Herrlichkeit befreit wird, der Fluch genom-

men und auch sie wird die paradiesische Herrlichkeit wiedergewinnen. Auch hierin hat Paulus Anteil an spätjüdischer Überlieferung. Ein Rabbi sagt: „Die Dinge waren in ihrer Fülle geschaffen, aber, nachdem der erste Mensch gesündigt hatte, wurden sie verdorben, und sie werden nicht eher zu ihrer Ordnung zurückkehren, bis der Messias kommen wird.“

Des Paulus Lehre enthält für uns Fragen. Wie sollen wir verstehen, daß Leiden und Sterben, die sich in der Natur, wie es uns scheint, in gesetzmäßigem Ablauf vollziehen, die Folgen einer Ur-Entscheidung und Tat des Menschen sind? Nach der Erkenntnis unserer Wissenschaft ging der Menschheitsgeschichte eine Naturgeschichte unabsehbarer Zeiträume voraus, die erfüllt waren von einem grausamen Kampf ums Dasein und furchtbaren Katastrophen. Unsere Auslegung versteht die Urgeschichte von Gen 1–3, auf die Paulus zurückgeht, nicht als Historiographie, sondern als Ätiologie, als Deutung der Existenz, in der wir uns vorfinden, aus dem Gottes- und Schöpfungsglauben Israels. Kirchenväter bezeichnen jene Erzählung als rückwärts gewandte Prophetie. Die Erlösung des Menschen ist für Paulus nicht Erlösung aus der Welt – dies mag östliche wie auch platonische Erlösungslehre sein –, sondern Erlösung mit der Welt. Wenn der Mensch von Vergeblichkeit und Vergänglichkeit erlöst wird, dann mit ihm auch die ganze Schöpfung. Der Tod kann nicht bloß an einer Stelle – für den Menschen – aufhören. Leben und Tod können nicht nebeneinander bestehen. Darum wird der Tod in der ganzen Schöpfung überwunden. Doch nicht nur dies. Die Schöpfung soll zur Freiheit der Herrlichkeit der Gotteskinder gelangen. Freiheit ist hier nicht Freiheit des Handelns, sondern Freiheit des Seins, die dessen Vollendung ist. Herrlichkeit aber ist nicht nur irgendeine Schönheit oder irgendein Glanz, sondern die Erscheinung Gottes, die im Alten Bund offenbar war als Herrlichkeit über Israel (2 Kor 3, 7) und die im Neuen Bund sich erfüllt als Offenbarung Gottes in Christus (2 Kor 3, 9; 4, 6). Diese Erwartungen vereinigen sich jetzt in der umfassenden kosmischen Christologie. In Christus nahm die Schöpfung ihren Anfang, in ihm hat sie ihren Bestand, in ihm wird sie jetzt und künftig vollendet (Kol 1, 16 f.; Hebr 1, 2 f.). Auch die Hoffnung besteht und ist zusammengefaßt in Christus. Sie ist nichts anderes als die Vollendung dessen, was in ihm als Heilswerk begonnen hat und gegenwärtig ist. „Christus in euch, die Hoffnung der Herrlichkeit“ (Kol 1, 27). „Jesus Christus, unsere Hoffnung“ (1 Tim 1, 1).

Die Hoffnung macht so wesentlich den Christen aus, daß Paulus die Christen einfachhin bezeichnen kann als „die sich in Hoffnung Freuen“ (Röm 12, 12), während die Heiden jene sind, „die keine Hoffnung haben“ (1 Thess 4, 13). Auch die Heiden machen sich Bilder und Vorstellungen vom Leben nach dem Tod. Auch sie machen sich Hoffnung. Aber

ihre Hoffnung ist unbegründet, unecht und kann nicht bestehen. Hoffnungslosigkeit und Heidentum sind das gleiche: „Ihr wart ohne Hoffnung und ohne Gott“ (Eph 2, 12). Der wahre Gott ist Bürge der wahren Hoffnung. Der biblische Gott heißt dementsprechend „Der Gott der Hoffnung“ (Röm 15, 13). Dieser Gott kann Hoffnung geben, da er die Fülle des Lebens besitzt. „Wir haben gehofft auf den lebendigen Gott“ (1 Tim 4, 10). Ein toter Götze kann nicht das Leben verbürgen.

In der Apostelgeschichte sind die Wörter Hoffnung und Hoffen gesammelt und eingeeignet auf einen Punkt der Eschatologie, die allgemeine Totenauferstehung. Dies ist die „Hoffnung“, über welche die Auseinandersetzung zwischen Paulus, den Sadduzäern und Israel insgesamt geführt wird (Apg 23, 6).

c) Spätapostolische Schriften

Begriff und Verständnis der Hoffnung entfalten sich im Hebräerbrief, wobei mehr als die Haltung der Hoffnung der Gehalt der Hoffnung, das Hoffnungsgut, dargestellt wird. Hebr 11, 1 hebt die enge Verbindung von Glaube und Hoffnung hervor: „Der Glaube ist Unterpfand³ für Gehofftes und ein Überführtsein von Dingen, die man nicht sieht.“ Der Satz hat die Form einer Definition. Er mag formgeschichtlich als ein Grundsatz zu bezeichnen sein, der urchristlicher Lehre zugehört. Wie der Glaube, so richtet sich die Hoffnung auf eine Welt, die nicht sichtbar ist. Die erhoffte Wirklichkeit ist nicht schaubar und nicht verfügbar, sondern nur durch das offenbarende Wort erschlossen und im weitergegebenen Wort erhellt. So aber vermag die Hoffnung „in das Innere hinter dem Vorhang einzutreten, wohin Jesus als Vorläufer hineingegangen ist“ (Hebr 6, 19 f.). Während im Alten Bund nur der Hohepriester einmal im Jahr in das Allerheiligste eintreten durfte, ist nun der Zugang in das Heiligtum, nachdem ihn Christus geöffnet hat, für alle Christen offen (Hebr 9, 11 f.; 10, 19 f.). Die Hoffnung erreicht mit Gewißheit die himmlische Welt. Nach Hebr 3, 6 ist die Gemeinde „Gottes Haus, wenn wir die Zuversicht und das Rühmen der Hoffnung fest bewahren“. Zuversicht und Rühmen bedeuten Fähigkeit und Kraft, die Hoffnung auf das eschatologische Heil zu bewahren und mit Freude zu bekennen. Die Hoffnung ist zu rühmen ob ihres Reichtums und ihrer Gewißheit. Die Hoffnung zeugt die Zuversicht und das Rühmen. Leben im Glauben richtet sich und streckt sich aus „nach

³ Übersetzung und Erklärung des Wortes ὑπόστασις (Hebr 11, 1) sind strittig. Das Wort bedeutet auf Sachen bezogen „die Grundlage“, auf Menschen bezogen „das Darunterstehen“. Die reformatorische Deutung „Zuversicht“ ist schwerlich richtig. Vorgeschlagene Erklärungen sind: „Der Glaube ist Unterpfand für Gehofftes“; „Der Glaube ist Feststehen bei dem, was man erhofft“.

der Hoffnung, die dargeboten ist“ (Hebr 6, 18). Ein jeder aber soll „den Eifer bis zur Erfüllung der Hoffnung am Ende beweisen“ (Hebr 6, 11). Der Eifer der Gemeinde soll durchhalten, bis sie den ganzen Inhalt der Hoffnung in der Endvollendung empfangen hat. Ähnlich sagt Hebr 10, 23: „Lasset uns das nicht erschütterte Bekenntnis der Hoffnung festhalten.“ Das Bekenntnis, an dem die Gemeinde festhalten soll, ist als Hoffnung bezeichnet. Hoffnung und Glaube sind darnach dasselbe (vgl. Röm 10, 9 f.). Der Inhalt der Hoffnung ist, durch Gott verbürgt, unerschütterlich. Christlicher Glaube, Stand und Wesen können im Hebräerbrief geradezu als Hoffnung bezeichnet werden. Gegenüber dem Judentum ist das Christentum „die bessere Hoffnung“ (Hebr 7, 19) einfachhin. Denn diese Hoffnung ist gewiß, führt und gelangt sicher ans Ziel. Mit einem bis heute oft benützten Bild wird die Hoffnung beschrieben als „Anker der Seele⁴, sicher und fest“ (Hebr 6, 19). Wie das Schiff aus den Stürmen des Meeres in den Hafen flüchtet und dort ruhig und sicher vor Anker liegt, so flieht der Glaubende aus der Welt zu seinem Gott. Die Hoffnung gibt der Seele Ruhe und Sicherheit. Die Seele ist geschützt gegen Angriffe äußerer Feinde, in ihrer Innerlichkeit aber gegen Zweifel und Angst. Die Hoffnung ist gestaltende Macht und Mitte des christlichen Lebens.

Wiederholt handelt der 1. Petrusbrief von der christlichen Hoffnung. „Gott hat uns wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung durch die Auferstehung Christi von den Toten zu einem unvergänglichen Erbe“ (1 Petr 1, 3 f.). Das Gegenteil von lebendiger Hoffnung ist eine Hoffnung, die tot d. h. nichtig ist, bei der das, was erhofft wird, nicht wirklich ist und nicht wirklich wird. Der Brief setzt offenbar voraus, daß es auch solche Hoffnung gibt. Die christliche Hoffnung freilich ist lebendige Hoffnung. Sie ist nicht nur eine ungewisse und unbestimmte Sehnsucht, sondern verbürgt und gewiß. Sie ist lebendige Hoffnung, weil sie Grund und Ziel in Christus hat, der als der Auferstandene der Herr des Lebens ist. Die Christen sind wiedergeboren zu lebendiger Hoffnung. Da der 1. Petrusbrief sich sehr oft auf die Taufe bezieht, mag Wiedergeburt auch hier die Taufe meinen. Doch könnte er auch die Erlösung durch das Heilswerk Christi und den Glauben allgemein als neue Geburt bezeichnen. Das Ziel der Hoffnung ist das himmlische Erbe. Ist dieses Gut zukünftig, so ist es doch gesichert und nicht bedroht wie sonst menschliche Güter immer bedroht sind. Nach 1 Petr 1, 21 sind die Christen „gläubig an Gott, der Christus von den Toten erweckt hat“. Christus ist der Grund des Glaubens und zugleich die dauernde Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen. Durch ihn sollen sich „Glaube und Hoffnung auf Gott richten“. Glauben und Hoffnung sind verbunden in dem

⁴ Schon im griechischen Altertum, war, wie es scheint, der Anker Symbol der Hoffnung; s. Die Kommentare u. Wörterbücher.

Sinn, daß der Glaube besteht, indem er zur Hoffnung wird. So kann er die belastenden Fragen ertragen, indem er ihre Lösung erhofft. Die Christen müssen stets bereit sein, jedem Antwort zu geben, „der Rechenschaft fordert über die Hoffnung in euch“ (1 Petr 3, 15). Die Frage nach der Hoffnung kann – gemäß der Situation des Briefes – neugierig, feindselig oder freundlich und bekehrungswillig gestellt sein. Die Rechenschaft wird über die Hoffnung gefordert. Hoffnung ist darnach fast das gleiche wie der Glaube, wobei betont sein mag, daß das Wesen des Glaubens in der Hoffnung besteht. Die Hoffnung „in euch“ kann die christliche Gemeinde bedeuten, kann aber auch die Hoffnung jedes einzelnen Christen meinen.

Es wird nicht Zufall sein, daß die johanneischen Schriften weniger von der Hoffnung sprechen, das Johannesevangelium gar nicht. Dieses zeugt ja sehr stark von der Gegenwärtigkeit des Heilsbesitzes. 1 Jo 3, 3 aber ist aus der Hoffnung die Mahnung abgeleitet: „Jeder, der diese Hoffnung auf ihn hat, heiligt sich, wie jener heilig ist.“ Der, auf den sich die Hoffnung richtet, ist (nach 3, 2) Jesus. Er ist als der Gerechte der Heilige (2, 29). Das Verhalten des Glaubenden und Hoffenden muß dem Wesen dessen entsprechen, dem der Glaube zugewandt ist. Darum muß der Hoffende heilig sein.

4. Hermeneutik biblischer Eschatologie und Apokalyptik

Die Terminologie unterscheidet hinsichtlich des Glaubens eine *fides qua creditur* (die Gläubigkeit) und eine *fides quae creditur* (der Glaubensinhalt). So kann man auch unterscheiden eine *spes qua speratur* (die Haltung der Hoffnung) und eine *spes quae speratur* (der Inhalt der Hoffnung). Der Inhalt der Hoffnung umfaßt gemäß biblischer Apokalyptik und Eschatologie die Ereignisse der Endzeit: Ankunft Christi, Totenauf-erstehung, Gericht, Vollendung des Alls, wobei die Apokalyptik das Wie des Geschehens schildert und die Eschatologie das Daß des Geschehens verheißt. Exegetischer und dogmatischer Theologie ist es eine nicht leichte Frage, wie die apokalyptischen und eschatologischen Schilderungen des Neuen Testaments zu verstehen sind⁵. Was ist hier Bild und was ist Glaubensaussage? Die Aussagen sind sicherlich weithin bildhaft. Die eschatologischen Schilderungen der Bibel sind in ähnlicher oder gleicher Weise auch in den gleichzeitigen apokalyptischen Schriften verwendet. Zu den seit langem bekannten Texten kommen neuerdings die Rollen von Qum-

⁵ Karl Rahner, *Theologische Prinzipien der Hermeneutik eschatologischer Aussagen*, in: *Schriften zur Theologie* 4, 1960, 401–428; ders., *Kirche und Parusie Christi*, ebd. 6, 1965, 348–368.

ran. Die Bilder sind also offenbar zeitbedingte Versuche der Darstellung. Dazu treten unsere grundsätzlichen Überlegungen. Die eschatologischen Aussagen sind Aussagen über eine Welt jenseits von Zeit und Raum. Wir bedienen uns notwendig bei allen Aussagen der Kategorien von Zeit und Raum. Darum sind notwendig alle eschatologischen Aussagen bildhaft. Es ist wohl vor allem Immanuel Kant gewesen, der dies ins klare philosophische und theologische Bewußtsein gehoben hat. Die theologische Reflexion befaßt sich seit geraumer Zeit sehr eindringlich mit den Fragen der Hermeneutik eschatologischer Aussagen. Für heutige existentielle Theologie ist repräsentativ R. Bultmann. Der Schlußsatz seiner Schrift: „Die christliche Hoffnung und das Problem der Entmythologisierung“ (Glauben und Verstehen 3, 1960, 81–90) lautet: „Der durch die Entmythologisierung freigelegte Sinn der mythologischen Hoffnungsbilder ist der, daß sie von der Zukunft Gottes reden als der Erfüllung menschlichen Lebens.“ In dieser Interpretation sind die biblischen Aussagen über die Allvollendung (Röm 8, 20 f.) – wohl als mythologisch – aufgegeben. Vor dem drohenden „Verlust der Eschatologie“ betont man darum mit Recht die echte Künftigkeit der biblischen und christlichen Erwartung. Sie werden neuerdings nachdrücklich durch J. Moltmann, *Theologie der Hoffnung* (1. Auflage 1964, 6. Auflage 1967) und die durch dieses Buch ausgelöste Diskussion zur Sprache gebracht. J. Moltmann sagt: „Ohne eine kosmologische Eschatologie ist eschatologische Existenz des Menschen nicht aussagbar“ (S. 60). Christliche Theologie muß sein „Lehre von der christlichen Hoffnung, die sowohl das Erhoffte, wie das von ihm bewegte Hoffen umfaßt“ (S. 111). Die Hoffnung geht aus von der Auferstehung Christi von den Toten. „Christlicher Glaube, der nicht Auferstehungsglaube ist, kann darum weder christlich noch Glaube genannt werden“ (S. 150). „Die aus Kreuz und Auferstehung geborene Hoffnung verwandelt das Nichtige, Widersprüchliche, Quälende der Welt in ihr ‚noch nicht‘ und läßt es nicht im ‚Nichts‘ verenden“ (S. 179). Die von der Eschatologie erfüllte Kirche wird mit aller Kraft sich bemühen, Menschheit und Welt auf die Zukunft hin auszurichten. Die Zukunft muß in der Gegenwart mächtig werden. Die Verkündigung der Hoffnung soll Wort und Antwort an die heutige Welt sein, die durch die Frage nach der Zukunft bewegt und erregt ist. Vor dieser Welt muß der Christ „seine Hoffnung verantworten“ (1 Petr 3, 15).

Die säkularisierte Hoffnung findet ihren bedeutsamen Ausdruck in dem Werk von E. Bloch, *Das Prinzip Hoffnung* (3 Bände 1954–1959), wo jedoch auch biblisches Erbe weiterwirkt. Biblische Theologie und humane Philosophie der Hoffnung stehen in literarischer wie geistiger Kommunikation. Beide münden ein in die offene Geschichte der Bewegung und Bemühung um eine Erneuerung der Gesellschaft hier und heute.